Topographisch-historische Dichtung in Island im 17. Jahrhundert

Autor(en): **Eggertsdóttir, Margrét**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **32 (2002)**

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-858241

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

MARGRÉT EGGERTSDÓTTIR, REYKJAVÍK

Topographisch-historische Dichtung in Island im 17. Jahrhundert

Die Klassifizierung und präzise Definition literarischer Gattungen stellt eine der zahlreichen noch ungelösten Aufgaben für den Bereich der nachreformatorischen Literatur Islands dar. Die Erforschung der isländischen Dichtung des 17. Jahrhunderts ist in mancherlei Hinsicht noch wenig weit gediehen: Da anfangs auf Island fast ausschließlich religiöse Texte erschienen, existieren kaum zeitgenössische Drucke weltlicher Werke. Moderne, wissenschaftliche Editionen fehlen ebenfalls, so daß die Texte oft nur in Handschriften zugänglich sind. Eine Folge davon ist, daß es kaum Untersuchungen von Werken einzelner Dichter, geschweige denn komparatistische Analysen gibt, die die Dichtung anderer Länder berücksichtigen. Hubert Seelow hat darüber in einem aufschlußreichen Vortrag berichtet.[1] Er erwähnt in diesem Zusammenhang auch die Tatsache, daß der isländischen Literatur dieses Zeitraums traditionellerweise eine Sonderstellung zugeschrieben, sie jedoch immer ausschließlich im isländischen Kontext betrachtet worden ist. Dies wird u.a. gerade bei Gattungsbeschreibungen deutlich: Obwohl es eine große Zahl von Gelegenheitsgedichten gibt, wird diese Gattung kaum als solche erwähnt. Die große Anzahl von Kirchenliedern, die im 17. Jahrhundert verfaßt wurde, ist bisher so gut wie überhaupt nicht untersucht worden. Andererseits spricht man von „heimsádeilur" ('Weltsatiren'), wobei diese Gattung der Satire eine ganze Reihe formal und thematisch höchst unterschiedlicher Gedichte umfaßt. Ein weiteres Beispiel für eine bisher kaum untersuchte Gattung ist der sogenannte „heilræðakveðskapur", eine 'Gelehrtendichtung', über deren Entstehung man fast nichts Konkretes weiß und deren Charakteristika bisher nirgends zusammenhängend dargestellt sind.[2] Im Rahmen der folgenden Ausführungen soll nun mit der 'topographisch-historischen Dichtung' ein weiterer Fall einer während des Barock äußerst beliebten, von der modernen isländischen Forschung jedoch noch kaum untersuchten Gattung etwas genauer betrachtet

---

1 Hubert Seelow: Stabreim und Schäferdichtung – Barockdiskussion in Island? *Europäische Barock-Rezeption.* Hg. von Klaus Garber in Verbindung mit Ferdinand van Ingen et al. Bd. 2. Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 20, Wiesbaden 1991, S. 1119-1128.

2 Wilhelm Friese: *Nordische Barockdichtung. Eine Darstellung und Deutung skandinavischer Dichtung zwischen Reformation und Aufklärung.* München 1968, S. 295: „Die Herkunft der isländischen Spruchform des Barocks hingegen ist nicht so leicht festzustellen; in ihr mögen Einflüsse der europäischen Gelehrtendichtung und alter isländischer Tradition sich mischen."

werden.[3] Der Terminus 'topographisch-historische Dichtung' erscheint weder in einer isländischen Literaturgeschichte noch in wissenschaftlichen Arbeiten über die isländische Dichtung.[4] Dennoch gibt es einige Gedichte, die sich eindeutig zu dieser Gattung rechnen lassen (und bei genauerer Suche könnten durchaus weitere ans Licht kommen). Im folgenden will ich vor allem auf drei Werke eingehen. Es handelt sich zunächst um ein Gedicht, das vermutlich kurz vor 1600 entstand. Es trägt den Titel „Vísnaflokkur um Íslands gæði" ('Strophenzyklus über die Qualität Islands') und stammt von Einar Sigurðsson in Eydalir (1538-1626).[5] Die anderen beiden Gedichte entstanden in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Sie stammen von Bjarni Gissurarson (1621-1712), einem Enkel Einars, und tragen die Titel „Um góða landsins kosti" ('Über die Vorzüge des Landes') und „Vísur um Mjóafjarðarkosti" ('Strophen über die guten Seiten des Mjóifjörður').[6]

Was charakterisiert topographische Gedichte, warum waren sie gerade im 17. und 18. Jahrhundert so beliebt, und weshalb wurden sie verfaßt? Mogens Brøndsted weist im Kapitel „Barok og nationalrenæssance" des literaturgeschichtlichen Übersichtswerks *Nordens litteratur før 1860* auf das 'topographische' Interesse hin und setzt seine Entstehung in Beziehung zum Nationalhumanismus des 16. Jahrhunderts.[7] Er führt drei Beispiele unterschiedlicher Gattungen an: Thomas Kingos Gelegenheitsgedichte, das umfangreiche Schöpfungsepos *Hexaëmeron* von Anders Arrebo und Petter Dass' *Nordlands Trompet* ('Die Trompete des Nordlands'). Es versteht sich von selbst, daß das mit dem Humanismus verbundene, gesteigerte Interesse an Geschichte und Geographie die Entstehung solcher Gedichte begünstigte. Jedoch sollte nicht übersehen werden, daß die topographischen Gedichte in

---

3 Entsprechend der klassischen Definition ist die *laudatio* eine literarische Gattung. Friese bezeichnet diese Erscheinung jedoch als Topos. Er schreibt in *Nordische Barockdichtung*, 1968, S. 162, hierzu: „Die topographische laudatio – ein Lobgedicht auf Stadt oder Land – ist ein Topos, den die Antike, das Mittelalter und vor allem die neulateinische Dichtung sehr häufig gebrauchen. In der breiten Darstellung langer epischer Gedichte in Alexandrinern findet sich dieser Topos in der Barockdichtung." Carl S. Petersen bezeichnet dagegen in *Illustreret Dansk Litteraturhistorie. Den danske Litteratur fra Folkevandringstiden indtil Holberg*. Bd. 1. København 1929, S. 759, „topografiske-historiske Skildringer paa Vers" ('versifizierte topographisch-historische Schilderungen') als „Genre".

4 Ein einziger Hinweis in dieser Richtung findet sich in Kristján Eldjárns Einleitung zu seiner Übersetzung von Petter Dass' *Nordlands Trompet: Norðurlandstrómet*, þýð. Kristján Eldjárn, Reykjavík 1977. Eldjárn verwendet dort den Begriff „landlýsingarkvæði" ('Landbeschreibungsgedicht'), vermutlich eine eigene Wortbildung, und nennt, wie unten ausgeführt wird, zwei der hier behandelten drei Gedichte.

5 Leider fehlt es an einer wissenschaftlichen Ausgabe der Werke Einar Sigurðssons. Eine kritische Ausgabe des hier behandelten Gedichts ist enthalten in: Jón Árni Friðjónsson: Ættjarðarlof Einars Sigurðssonar í Heydölum. *Jarteinabók Jóns Böðvarssonar. Afmælisrit helgað Jóni Böðvarssyni sextugum 2. maí 1990*. Reykjavík 1990. Alle Zitate nach dieser Ausgabe. Ein Überblick über Einar Sigurðssons Dichtung ist in Páll Eggert Ólason: *Menn og menntir siðskiptaaldarinnar á Íslandi*. 4, Reykjavík 1926, S. 548-569, und in *Íslensk bókmenntasaga*. Hg. von Vésteinn Ólason. 2, Reykjavík 1993, S. 410-412, zu finden.

6 Bjarni Gissurarson, *Sólarsýn. Kvæði*. Hg. von Jón Samsonarson. Reykjavík 1960, S. 16-26.

7 *Nordens litteratur før 1860*. Hg. von Mogens Brøndsted. København 1972, S. 153.

Beziehung zu den Gelegenheitsgedichten stehen, manchmal einen Teil davon bilden, aus bestimmten Anlässen verfaßt und häufig einer bestimmten einflußreichen Person gewidmet wurden.[8] Deshalb ist es ja stets notwendig, die gesellschaftliche Funktion der topographischen Gedichte mitzuberücksichtigen.[9]

Verschiedene Untersuchungen haben gezeigt, daß topographische Gedichte häufig auf geographischen Prosawerken beruhen. Die ersten isländischen Werke, die Land und Leute beschreiben, entstanden im Lauf des 16. Jahrhunderts als Reaktionen in einem polemischen Diskussionszusammenhang: Sie stellten Antworten auf ausländische Schriften dar, die erfundene und abwegige Behauptungen über Island und die Isländer verbreiteten. In diesen Schriften wurde zum Beispiel kolportiert, daß der Vulkan Hekla nicht mehr und nicht weniger als der Eingang zur Hölle sei. Negative Äußerungen gegenüber Island kamen jedoch nicht nur aus dem Ausland. Im 17. Jahrhundert verfaßten auch Isländer Gedichte, die das pure Gegenteil von topographischen *laudationes* ausmachten. Diese Texte behandeln den Verfall Islands und beschreiben, wie schwierig es dort zu leben sei. In der Regel werden diese Werke zu den Satiren gerechnet. Bei der Untersuchung von Islandbeschreibungen (in Prosa) aus diesem Zeitraum sind also einerseits die ausländischen Werke zu berücksichtigen, gegen die sie sich richten. Andererseits ist es auch aufschlußreich, gleichzeitig entstandene Gedichte über 'die Vorzüge Islands' und 'über den Verfall Islands' miteinander in Beziehung zu setzen.

Der englische Literaturwissenschaftler Alastair Fowler hebt in seinem Buch *Kinds of Literature* hervor, daß ein literarisches Werk einer oder mehreren Gattungen angehöre und daß es für die Interpretation eines Werkes entscheidend sei, sich klarzumachen, zu welcher Gattung es gehört. Fowler betont außerdem, daß jedes literarische Werk 'Eltern' habe, nicht unbedingt ein direktes Vorbild, aber daß es auf irgendeine Weise der 'Nachkomme' eines anderen Werkes sei.[10] Diese Überlegungen sind m.E. für eine Analyse der hier behandelten isländischen Gedichte von zentraler Bedeutung. Das Gedicht Einar Sigurðssons ist manchmal das 'erste isländische Vaterlandsgedicht' genannt und so in Beziehung zur romantischen Dichtung des 19. Jahrhunderts, die wiederum auf verschiedene Weise mit den Selbständigkeitsbestrebungen der Isländer verbunden war, gebracht worden. Ich glaube jedoch zeigen zu können, daß eine solche Verbindung ein Anachronismus und darüber hinaus eine Verwechslung literarischer Gattungen ist.

---

8 Martin Wittenberg: *Thomas Kingos historisch-topographische Dichtung. Eine Untersuchung von Inhalt, Stil und Sprache in ausgewählten Beispielen.* (Diss.) Bonn 1972, S. 194, schreibt zum Beispiel über die topographischen Gedichte Kingos: „sie sind immer ein Buhlen um Gunst oder ein Zeichen der Dankbarkeit für großzügige Förderung."

9 Daß die Rolle der Barockdichtung auch im Norden wesentlich eine gesellschaftliche ist, hat bereits Wilhelm Friese betont. Friese, *Nordische Barockdichtung,* 1968, S. 296: „Barockdichtung des Nordens ist nicht denkbar ohne ihre gesellschaftliche Aufgabe. [...] [A]lle Arten der Dichtung existieren allein durch die Funktion, die sie im Dienst der menschlichen Gesellschaft zu erfüllen haben."

10 Alastair Fowler: *Kinds of Literature. An Introduction to the Theory of Genres and Modes*, Cambridge, Massachusetts 1982, z.B. S. 42.

Wie erwähnt wurden in Island seit dem 16. Jahrhundert verschiedene Prosaschriften verfaßt, die gegen ausländische Verleumdungen des Landes gerichtet waren und ein weniger tendenziöses Bild von Island zu vermitteln suchten. Das erste Werk des Gelehrten Arngrímur Jónsson (gest. 1648) wandte sich gegen die Islandbeschreibung des Hamburger Kaufmannes Gories Peerse, der um die Mitte des 16. Jahrhunderts mehrmals nach Island gefahren war. Arngrímurs Schrift hieß *Brevis commentarius de Islandia* und erschien 1593 in Kopenhagen.[11] Der Bischof von Hólar, Guðbrandur Þorláksson (1541-1627), verfaßte eine Einleitung zu diesem *Brevis commentarius*, aus der u.a. hervorgeht, daß die verleumderische Schrift Peerses viermal in Hamburg veröffentlicht worden war. Der Bischof schreibt in seiner Einleitung: 'Und das geschieht in einer Bürgerschaft, die seit langer Zeit und mit großem Gewinn Handel mit Island treibt. Der Drucker heißt Joachim Löwe, wahrlich würdig, daß man ihn den Löwen zum Fraß vorwirft.'[12] Arngrímur korrigiert in seinem Werk verschiedene Irrmeinungen, zum Beispiel daß der Graswuchs in Island so gut und stark sei, daß das Vieh häufig darin ersticke. Seine nächste Schrift richtet sich gegen ein lateinisches Werk, das 1607 in Holland erschienen war und von einem heute unbekannten Dithmar Blefken stammte. Blefkens reißerische Beschreibungen sorgten dafür, daß das Werk beliebt wurde und in zahlreichen Ausgaben sowie englischen, holländischen und deutschen Übersetzungen herauskam. Arngrímur antwortete zunächst mit *Anatome Blefkeniana*, später mit der 1618 in Hamburg erschienenen *Epistula pro patria defensoria*, in der er u.a. den Beschreibungen der Trinkgewohnheiten der Isländer widerspricht.[13]

Einer der Söhne Einar Sigurðssons war Oddur, Bischof von Skálholt. Mit *Qualiscunque descriptio Islandiae*[14] verfaßte Oddur Einarsson (1559-1630) ebenfalls eine Schrift, die sich in diese Reihe stellen läßt. Er beschreibt die Lage, das Klima und die Charakteristika des Landes, faßt kurz die Geschichte zusammen, geht mit einer Schilderung von Sitten, Kleidung, Wohnverhältnissen, Ernährung auf die zeitgenössischen Zustände ein und behandelt schließlich die isländische Sprache und Dichtung. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß zwischen dem Gedicht Einars und der Islandbeschreibung seines Sohnes Oddur eine Verbindung besteht, auch wenn sie sich vielleicht auf den biographischen Umstand beschränkt, daß Einar sich mit seiner Familie den ganzen Winter 1589-1590 bei Oddur in Skálholt aufhielt, zu der

---

[11] *Arngrimi Jonae opera latine conscripta.* 1-4. Hg. von Jakob Benediktsson. Bibliotheca Arnamagnæana 19-22, København 1950-1957, hier 1, 1950, S. 1-85.

[12] *Arngrimi Jonae opera,* 1, 1950, S. 6-7: „Et hic in illâ civitate, quæ plurimos annos commercia sua magno suorum cum lucro in Islandiâ exercuit, impunè fecit. Ioachimus Leo nomen illi est, dignus certè qui Leones pascat."

[13] Vgl. dazu auch Páll E. Ólason, *Menn og menntir,* 4, S. 139-140.

[14] [Oddur Einarsson,] *Qualiscunque Descriptio Islandiae. Nach der Handschrift der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek.* Hg. von Fritz Burg, Veröffentlichungen aus der Hamburger Staats- und Universitäts-Bibliothek 1. Hamburg 1928; Oddur Einarssson: *Íslandslýsing, Qualiscunque descriptio Islandiae.* Hg. von Jakob Benediktsson, übers. von Sveinn Pálsson. Reykjavík 1971.

Zeit, als die Islandbeschreibung gerade fertiggestellt worden war.[15] Ein oberflächlicher Vergleich läßt jedoch nicht erkennen, daß Einars Gedicht direkt auf dem Prosawerk von Oddur basiert, und vermutlich ist eine solche Annahme auch nicht nötig. Oddurs Werk ist auf lateinisch verfaßt und für gelehrte Leser im Ausland bestimmt. Einar hingegen dichtete auf isländisch für ein isländisches Publikum. Als Beispiel für einen kleinen, aber interessanten Widerspruch zwischen den beiden Werken kann die Stelle angeführt werden, in der Einar sagt: „Þó þetta land sé allra yst/ og ei hafi fordild neina,/ *hvorki bjór né heimsins lyst*/ heldur ís og steina [...]" ('Sei dieses Land auch ganz weit und habe keine Eitelkeiten, weder Bier noch andre Lustbarkeit, dafür nur Eis und Steine', Str. 8, S. 171). Im Gegensatz dazu behauptet Oddur: 'Dagegen besteht keinerlei Mangel an allerlei Sorten Bier aus England, Hamburg, Lübeck, Dänemark, ganz zu schweigen von einheimischem Bier, das aus geschälter Gerste zubereitet, mit dem ausgezeichneten isländischen Quellwasser gebraut wird und das sehr begehrt ist. Außerdem werden auch verschiedene Weine importiert, französischer Wein, Rheinwein, Branntwein.' Dann widerspricht er sich aber doch, wenn er sagt: 'Tatsächlich herrscht häufig so großer Mangel an Wein, daß das Abendmahl nicht gespendet werden kann.'[16] Einar beschreibt zuerst das Land, wo arme Menschen leben, die sich mangels Kleidung über Kälte und Frost beklagen, wo das Packeis an die Küste getrieben wird und wo das Gras schlecht wächst. Dieses Gejammer beginnt dem Dichter leid zu werden. Allerdings räumt er ein, daß Vulkane, Sandwüsten, Schlamm und Felsen das Land bestimmen und daß die Pflanzen vom Wind weggeweht werden („blásin öll í burtu rót" ['alle Wurzeln weggeweht'], Str. 4, S. 170). Die Beschreibung Oddurs am Anfang seines Werkes ist nicht unähnlich:

> 'Jeder, der Island im schnellen Vorbeigehen betrachtet und der an ansprechendere Orte gewöhnt ist, könnte mit einigem Recht bezeugen, daß es krank oder schlichtweg tot wirke im Vergleich mit anderen Ländern, wo es doch dem Auge nahezu nichts bietet als riesige leere Flächen und ausgedehnte Sandwüsten, steil abfallende Felsen und furchterregend hohe Gebirge.'[17]

„Um Íslands gæði" ('Über die Vorzüge Islands') von Einar Sigurðsson ist eines der wenigen Gedichte der Epoche, die intensiver untersucht worden sind. Der isländi-

---

[15] Vgl. Páll E. Ólason, *Menn og menntir*, 4, S. 553-554.

[16] „Sed neque deest Islandis multiplex zythi genus, Anglicum, Hamburgense, Lubecense, Danicum, ut nihil dicam de domestica cereuisia, quæ ex polenta optimis Islandiæ fontibus decocta utiliter præparatur. Inferuntur etiam diuersa uina, Francicum, Rhenanum, defecatum, etsi interdum tantus accidit uini defectus, ut sacramentum cænæ administrari nequeat." *Qualiscunque Descriptio Islandiae*, 1928, S. 63; Oddur Einarsson, *Íslandslýsing,* 1971, S. 126-127.

[17] „[...] quicunque uelut in transcursu Islandiam fuerit contemplatus, jurare non immerito possit illam præ cæteris regionibus quasi leprosam uel plane mortuam esse, qui assuetus fuerit locis amænioribus, cum præter uastas solitudines et arenas longe lateque diffusas, inaccessas rupes horrendamque montium altitudinem nihil fere appareat [...]" *Qualiscunque Descriptio Islandiae,* 1928, S. 6-7; Oddur Einarsson, *Íslandslýsing,* 1971, S. 38.

sche Literaturhistoriker Jón Árni Friðjónsson widmete diesem Text seine B.A.-Arbeit; ich stütze mich im folgenden auf einen Artikel, der auf der Grundlage dieser Arbeit entstand.[18] Jón Árni stellt u.a. die Frage, ob es gerechtfertigt ist, das Gedicht als das 'erste Vaterlandsgedicht' zu bezeichnen, und er kommt zu dem Ergebnis, daß es zumindest das 'erste Preisgedicht auf das Vaterland' ist.[19] Gegen eine solche Deutung ist nichts einzuwenden. Jón Árni führt aber eine Reihe weiterer Punkte an, die belegen, daß man das Gedicht ohne weiteres als Ableger eines Baumes namens 'topographisch-historische' Dichtung interpretieren kann.

Wir wollen zuerst Gliederung und Inhalt des Gedichtes betrachten. I. Einleitung (Str. 1): Anrufung Gottes zur Unterstützung, um ein gutes Gedicht über das Vaterland, das 'viele verhöhnen', schreiben zu können. II. Appell (an die Nation) und Darlegung der Vor- und Nachteile des Landes (Str. 2-8). III. Geschichtlicher Überblick seit der Reformation, Preis der Könige Dänemarks (und Islands) (Str. 9-11). IV. Die Reformation in Island, Preis der Initiatoren der Reformation mit dem Lob von Bischof Guðbrandur als Höhepunkt, besonders für seine Buchdruckerei und vor allem für die Übersetzung der Bibel (Str. 12-17). V. Beschreibung der Vorzüge des Landes: christliche Gelehrsamkeit, Handwerk – darunter auch Poesie –, Regierung (Str. 18-21). VI. Gebet für die Herrschenden, für alle Stände (Str. 22-23). VII. Darstellung der Qualitäten des Landes (Fülle an Fisch und Heu) vermischt mit Klagen über die allgemeine Faulheit und Untüchtigkeit, Beschreibung der Bedingungen für den Handel (verschiedene Bemerkungen über ausländische Kaufleute) (Str. 24-30). VII. Strophe 31 bringt die persönliche Dankbarkeit über verbesserte Lebensbedingungen zum Ausdruck. VIII. Über das Wort Gottes, das 'dieses armselige und kalte Land erblühen' läßt (Str. 32-34). IX. Ermahnung, dankbar zu sein (Str. 35-36). X. Gebet für die Herrschenden, Bischöfe, Gelehrten, Bauern, Feldfrüchte und das Vieh (Str. 37-40). XI. Zusammenfassung, Gebet und Lobrede (Str. 41-44).[20]

Das Gedicht Einars enthält also sowohl historische Themen wie auch eine Beschreibung des Landes. Der geschichtliche Teil behandelt in erster Linie den neuen lutherischen Glauben und die Könige Dänemarks und Islands, die dabei eine Rolle spielen: Christian III., Fredrik II. und „Christian den unge" ('Christian den Jungen', d.h. Christian IV.).[21] Das Gedicht bringt die persönliche Dankbarkeit des Dichters für verbesserte Lebensbedingungen zum Ausdruck. Bischof Guðbrandur Þorláksson hatte den größten Anteil daran, daß der neue lutherische Glaube in Island Fuß faßte. Und der Mann, der ihn dabei am meisten und tatkräftigsten unterstützte, war Einar Sigurðsson, ein bettelarmer, kinderreicher Pfarrer, der durch seine Kirchenlieder

---

[18] Jón Árni Friðjónsson, Ættjarðarlof, 1990.

[19] Jón Árni Friðjónsson, Ættjarðarlof, 1990, S. 166.

[20] Der Inhalt des Gedichtes kann auch – wie bei Jón Árni Friðjónsson – einfacher unterteilt werden: Str. 1-5: Einleitung über die Intention des Gedichts; Str. 6-20: Die Vorzüge Islands; Str. 21-30: Zurechtweisung und Kritik; Str. 31-44: Gebete und Danksagung.

[21] In der Handschrift JS 538 4to ist das Fragment eines Lobliedes von Einar auf die Könige des Reiches erhalten; vgl. Jón Árni Friðjónsson, Ættjarðarlof, 1990, S. 161-162.

bekannt wurde.[22] Einar und Guðbrandur waren alte Freunde und zweifellos trug Guðbrandurs Unterstützung dazu bei, daß Oddur, einer der Söhne Einars, 1590 Bischof in Skálholt werden konnte. Eine von Oddurs ersten Amtshandlungen bestand darin, seinem Vater ein besseres Auskommen zu verschaffen; tatsächlich verbesserte sich in der Folgezeit der Status Einars beträchtlich. Jón Árni Friðjónsson zählt in seinem Artikel zahlreiche Indizien dafür auf, daß das Gedicht zwischen 1590 und 1600 entstand. (So nennt Einar zum Beispiel die Schiffsfahrten der Deutschen nach Island als einen der vielen Vorzüge des Landes; 1602 führten jedoch die Dänen den Monopolhandel in Island ein). Viele der topographischen Gedichte Thomas Kingos wurden aus einem bestimmten Anlaß geschrieben, aus persönlicher Dankbarkeit oder um herrschende Personen zu ehren. Es ist durchaus wahrscheinlich, daß dasselbe für Einars Gedicht gilt, daß es also als Lob und Dank für Bischof Guðbrandur geschrieben wurde.

Einars Gedicht enthält einen Vergleich zwischen Island und anderen Ländern. Man könne es Island als Nachteil ankreiden, meint der Dichter, daß es an Salz und „sáðan akur" ('besätem Acker') mangle und daß die Frauen kein Leinen spinnen könnten (Str. 5, S. 170). Und er gibt zu, daß sich Island nicht mit den Ländern vergleichen könne, in denen es reichlich Erz, Korn, Wein und Wildfleisch gebe. Andererseits habe es der Schöpfer so eingerichtet, daß es in Island an nichts fehle, was lebensnotwendig sei. Einar fügt hinzu, daß Island die Länder bei weitem übertreffe, die „vefjast villu blandi" ('sich im Irrtum verstricken', Str. 7, S. 170), womit er auf den katholischen Glauben abzielt, und tatsächlich geht er gleich anschließend zur Reformation in Island über. Etwas später im Gedicht folgt ein Vergleich mit dem reichsten Teil der Welt, in denen heidnische Völker leben (am Ende des Gedichtes wird explizit Indien genannt). Dort leben die Menschen in „skraut og skart" ('Pomp und Pracht') ganz ohne Sorgen (Str. 36, S. 178). Dagegen mangle es diesen Völkern am christlichen Glauben, und zwar deshalb, weil die Menschen undankbar gewesen seien (hierin verbirgt sich eine Warnung an die Isländer), weshalb sie ewige Qualen zu erwarten hätten.

Es ist bemerkenswert, wie Einar den König, Gott und die Vorzüge des Landes in den Worten miteinander verbindet, die am deutlichsten die Botschaft des Gedichtes zum Ausdruck bringen: „Hvör hér lifir með heiður og dáð/ fær hylli kóngs og drottins náð/ landsins gagn og gróða" ('Wer hier ehrenvoll und tugendhaft lebt, sichert sich des Königs Gunst und Gottes Gnade, des Landes Nutzen und Fruchtbarkeit', Str. 11, S. 171). Dieses Gedicht ist, soviel dürfte deutlich geworden sein, dem Geist des Barock verpflichtet, der u.a. durch „kirchliche Autorität und absolutes Königtum" charakterisiert ist.[23] Einar betont, daß Gehorsamkeit, Dankbarkeit und Tugend die einzig notwendigen Voraussetzungen seien, damit es dem Volk in diesem Land gutgehe. Eine solche Einstellung ist in Island während dieser Zeit keineswegs

---

[22] Einars Unterstützung bestand vor allem darin, daß er zahlreiche Kirchenlieder verfaßte, die in Guðbrandur Þorlákssons Liederbuch, *Vísnabók*, 1612, gedruckt wurden.

[23] Friese, *Nordische Barockdichtung*, 1968, S. 290.

selbstverständlich, und Einar tritt in seinem Gedicht anderen Ansichten zur Reformation entgegen.

Jón Árni Friðjónsson weist in seinem Artikel auf offensichtliche Bezüge zwischen Einars „Um Íslands gæði" und dem 1594 verfaßten Gedicht „Vísur um þá biskup Jón Arason og syni hans" ('Strophen über Bischof Jón Arason und seine Söhne') von Ólafur Tómasson (1532-1595) hin.[24] Jón Arason war der letzte katholische Bischof Islands. Er bezahlte seinen Kampf gegen den neuen Glauben mit seinem Leben; 1550 wurde er in Skálholt geköpft. Ólafur Tómassons historisches Gedicht beschreibt Jón Arason, seine Zeit als Bischof, die Reformation und ihre Folgen, ihre Durchführung usw. Die Parteinahme für den katholischen Bischof und seine Leute ist offensichtlich, an den Wegbereitern des neuen Glaubens und an der fremden Königsmacht wird harte Kritik geübt.[25] Die Gedichte Einars und Ólafurs, in denen unterschiedliche Auffassungen derselben geschichtlichen Ereignisse zum Ausdruck kommen, müssen gegeneinander geschrieben worden sein.[26] Demnach verdankt sich Einars Gedicht mehreren Entstehungsgründen. Es sollte ein positives Bild Islands zeichnen und eine Antwort auf die Verleumdungen und Lügen geben, die in ausländischen Schriften über Island kursierten, und gleichzeitig reagierte es auf Kritik und unzufriedene Stimmen, die aus Island selbst kamen. Nicht zuletzt entsprang es persönlicher Dankbarkeit gegenüber Bischof Guðbrandur und bezog so auch dezidiert Stellung in den konfessionellen Auseinandersetzungen.

Eine der verbreitetsten Gattungen weltlicher isländischer Dichtung während der sogenannten „lærdómsöld" ('Epoche der Gelehrsamkeit'), wie dieser Zeitraum auch bezeichnet wird, ist die satirische Poesie. Satire ist jedoch ihrem Wesen nach keine literarische Gattung, sondern eine bestimmte Haltung (*mode*),[27] und wir wissen, daß Kritik in nahezu jeder denkbaren Form vorkommt. Im allgemeinen wird in der isländischen Geschichte das 17. Jahrhundert als Epoche des Niedergangs betrachtet. In diesem Zusammenhang wurde vor allem auf das dänische Handelsmonopol, die Verknappung finanzieller Mittel, den religiösen Fanatismus und die strengen Verurteilungen verwiesen. Vielfach ist die Tendenz zu beobachten, die dänische Regierung für alle negativen Erscheinungen verantwortlich zu machen. In seiner Darstellung *Sautjánda öldin* von 1981 revidiert jedoch der isländische Historiker Helgi Þorláksson diese These und meint, daß die isländischen Historiker zum einen ein viel zu einseitiges Bild des 17. Jahrhunderts gezeichnet, zum anderen nur die Dänen

---

[24] *Biskupa sögur,* 2, København 1878, S. 485-98.

[25] *Biskupa sögur,* 2, 1878, S. 497: „Herranna er nú hugsun mest/ að haga svo sínu valdi,/ að komast megi undir kónginn flest/ með klögun og sektagjaldi,/ eða kosta kroppsins pín,/ að útarma svo sitt eigið land/ (ötlan er það mín),/ svo eigi hafi það eptir grand/ af öllum peníngum sín." 'Die Herren denken nun vor allem daran, ihre Macht so zu gestalten, daß die Leute unter den König kommen, mit Klagen und Bußen oder Körperpein, das eigene Land verarmen zu lassen, (das denke ich), so daß es kein bißchen mehr von seinem ganzen Geld hat.'

[26] Vgl. auch die verbalen Bezüge, auf die Jón Árni Friðjónsson in seinem Artikel hinweist.

[27] Vgl. Fowler, *Kinds of Literature,* 1982, S. 110.

und das ungünstige Klima für die schlechten Lebensbedingungen verantwortlich gemacht hätten.[28] Helgi Þorláksson vertritt dagegen die Ansicht, daß der Grund für die ungeordneten Verhältnisse vielmehr in den internen Auseinandersetzungen der isländischen Oberschicht zu suchen sei, wodurch jeglicher Zusammenhalt gefehlt habe, um sich gegen die Übermacht der Dänen zur Wehr zu setzen. In der Dichtung dieser Zeit kommen entsprechend Unzufriedenheit und Kritik zum Ausdruck, und dies wird für gewöhnlich unter „ádeila" ('Satire') zusammengefaßt. Ungeachtet dessen, ob es eine zufriedenstellende Einteilung und Definition gibt oder nicht, halte ich es für notwendig, die Preisgedichte auf Island in Verbindung mit dieser kritisch-satirischen Dichtung zu untersuchen.

Zum Beispiel verfaßte Ólafur Jónsson aus Sandar (gest. 1627) ein Gedicht mit dem Titel „Um hrörnan Íslands eitt kvæðiskorn" ('Ein kleines Gedicht über den Verfall Islands'), das folgenden Refrain aufweist:

Fyrnist Ísland fríða,
fölnar jarðar blóm,
á leið til himins langar mig,
því lifa þar guðs börn fróm.
Fyrnist Ísland fríða.[29]

In diesem Gedicht spricht Ólafur von dem kalten Winter und der stockdunklen Nacht, von vereinzelten Reisen (der Kaufleute) nach Island, von harten Jahren, Arbeitslosigkeit, vom vorzeitigen Tod tüchtiger Leute und davon, daß viele nur an ihr materielles, weltliches Auskommen denken. Dann scheint es, als wechsle er den Tonfall, um das ganze Elend aufzuwägen: Der Schmuck des Landes sind diejenigen, die Gottes Wort pflegen und verbreiten, gute Menschen, die auf Gott vertrauen. Darauf folgt der Vergleich mit fremden Ländern: Leute, die über die Weltmeere gefahren sind, loben verschiedene Länder der Welt. Die Isländer haben dagegen eine heilige Sonne, die über die Heide scheint, ein Bild, das sich auf den neuen lutherischen Glauben beziehen muß. Ólafur bezeichnet jene als Schelme, die das Land verspotten und sich darüber lustig machen, und er fordert alle auf, diesen Spott in den Wind zu schlagen. Schließlich sagt er, daß er das Gedicht nicht verfaßt habe, um Island zu schmähen; Island werde von neuem erblühen, nämlich dann, wenn Gerichtstag gehalten werde.

Man müßte in diesem Zusammenhang auch dem Einfluß, den Reisebeschreibungen wie die Reisetagebücher von Jón Indíafari (1593-1679)[30] und Ólafur Egilsson (1564-1639)[31] auf die Einstellung der Isländer zum eigenen Land ausübten, nachge-

---

[28] Helgi Þorláksson: *Sautjánda öldin. Þættir úr drögum að Sögu Íslands V, saminni að tilhlutan þjóðhátíðarnefndar 1974*. Reykjavík 1981.

[29] *Íslenzkt ljóðasafn 1. Fornöld, miðaldir, siðskiptaöld.* Hg. von Kristján Karlsson. Reykjavík 1976, S. 343-346, hier S. 343. 'Das schöne Island geht dahin, es welkt des Landes Blume. Ich sehne mich nach dem Himmelsweg, wo die frommen Gotteskinder leben. Das schöne Island geht dahin.'

[30] *Reisubók Jóns Ólafssonar Indíafara samin af honum sjálfum* (1661). Hg. von Völundur Óskarsson. Reykjavík 1992.

[31] *Reisubók séra Ólafs Egilssonar.* Hg. von Sverrir Kristjánsson. Reykjavík 1969.

hen. Interessant ist in diesen Schriften nicht zuletzt, daß Vergleiche vor allem mit exotischen, heidnischen Ländern angestellt werden. Jón Indíafari sagt etwa: „Indía [...] er mjög stórt kostulegt land. [...] Í þessu landi eru miklar perlur, gimsteinar, dýrleg aldini og kryddi og önnur dýrleg og kostuleg vara, sem þaðan flyst hingað í lönd."[32] Über China schreibt er, daß man es wohl als „sú jarðneska Paradís" ('das irdische Paradies') bezeichnen könne.[33]

Ein weiterer Sohn Einars aus Eydalir war der Pfarrer Ólafur Einarsson in Kirkjubær (ca. 1573-1651). Sein Gedicht „Árgali" ('Hahnenschrei') war zu seiner Zeit sehr bekannt, obwohl es erst 1748, also lange nach Ólafurs Tod, erstmals gedruckt wurde.[34] Es beschreibt am Anfang Island als ansehnlichen Rebstock, den Gott selbst gepflanzt und geweiht hatte. Er schickte dem Land gute Könige und hervorragende Gelehrte. Aber das Volk versagte und der Urteilsspruch wurde über es gefällt. Seine Symbole zeigen sich in der Luft, im Wasser und zu Lande. Dann folgt eine meisterhafte apokalyptische Beschreibung: die Sonne hört auf zu strahlen, die Sommer werden immer kürzer, schreckliche Unwetter toben und töten Mensch und Tier, monströse Wesen drängen aus dem Meer ans Land, es regnet Schlangen, und der Vulkan Hekla bricht aus. Daran schließt sich eine harte Kritik an der ausländischen Regierungsmacht und an einheimischen, weltlichen wie geistlichen Machthabern an; niemand kommt Island zu Hilfe. Zuletzt folgt ein inniges Gebet zu Gott für Land und Volk. Und in diesem eindringlichen, flehenden Gebet werden Gott selbst gute Ratschläge gegeben, zum Beispiel, ob er nicht den Ostteil des Landes schonen könne, ob er es nicht mit den Plagen, die über die anderen drei Landesteile hereingebrochen sind, genug sein lassen könne; ob er seine Strafmaßnahmen nicht lieber auf heidnische Völker richten wolle. Drittens weist er Gott den Allmächtigen darauf hin, daß keiner übrigbleiben werde, der ihn loben oder ihm danken könne, wenn alle vernichtet seien: „Nafn þitt enginn dýrkar dauður/ dufti í né þakkar þér" ('Deinen Namen lobt keiner, der tot in der Erde, noch dankt er Dir.')

Zwei Gedichte von Bjarni Gissurarson werden in der Regel als Keimträger der topographisch-historischen Dichtung Islands betrachtet. Mit der Ausnahme eines Hinweises von Kristján Eldjárn, der Petter Dass' *Nordlands Trompet* ins Isländische übersetzte und der in seiner Einleitung auf Bjarni Gissurarson eingeht, ist diese Beziehung bisher aber noch nicht zum Gegenstand einer genaueren Untersuchung gemacht worden.[35] Kristján Eldjárn ist der Meinung, daß es keine Belege dafür gebe,

---

32 *Reisubók Jóns Ólafssonar Indíafara,* 1992, S. 205. 'Indien [...] ist ein sehr großes, mit Reichtum gesegnetes Land. [...] In diesem Land gibt es eine große Menge an Perlen, Edelsteinen, kostbaren Früchten und Gewürzen und andere kostbare und erlesene Waren, die von dort in unsere Länder exportiert werden.'

33 *Reisubók Jóns Ólafssonar Indíafara*, 1992, S. 206.

34 *Su Gamla Vijsna-Book*, Hólar 1748.

35 Kristján Eldjárn, Einleitung, *Norðurlandstrómet*, 1977, S. 24: „Ekkert hinna íslensku skálda tók sér fyrir hendur að yrkja langt landlýsingarkvæði eins og Petter Dass, en öll skilyrði hefðu þó átt að vera til þess og jafnvel virðist ekki hafa munað miklu að svo færi, því að nógir vísar að slíku eru í

daß Petter Dass in Island bekannt gewesen sei. Er habe hier allerdings 'geistige Verwandte' gehabt, beispielweise Ólafur Einarsson, Stefán Ólafsson, Bjarni Gissurarson und Hallgrímur Pétursson.

Bjarni versucht in seinem Gedicht über die Vorzüge des Mjóifjörður, „Vísa um Mjóafjarðarkosti",[36] eine Reise zu inszenieren. Es ist dies ein herkömmliches Mittel, denn topographische Gedichte sind bekanntlich häufig in Form fiktiver Reisebeschreibungen gehalten. Bjarni erzählt am Anfang von einer mißglückten Reise, bei der sowohl der Fisch als auch die Pferde ins Meer fielen. Dennoch will er es noch einmal versuchen, den damaligen Mißerfolg vergessen und sich die Vorzüge des Fjordes in Erinnerung rufen. Dies tut er in fünf Strophen. (Insgesamt besteht das Gedicht aus acht Strophen, zwei bilden die Einleitung, fünf die topographische Darstellung, eine den Epilog). Es ist natürlich schwierig zu beurteilen, ob das Gedicht auf einem tatsächlich stattgefundenen Ereignis basiert oder ob die Reise in den Mjóifjörður wie jene im Gedicht von Petter Dass rein imaginär ist. Bjarni gestaltet die Reise selbst nicht so lebendig wie Dass, aber er zeichnet ein durchaus anschauliches Bild von den Verhältnissen. Er beschreibt die Landschaft, einen engen Fjord mit hohen Bergen und reichem Fischvorkommen, nennt etliche Fischarten. Dann geht er auf die Vorzüge des Landes ein, die Pflanzen, Bäume, Beeren, Wiesen und das Heu. Die Menschen ernten diese Früchte und bringen sie in ihre Scheunen ein. Anschließend kommt Bjarni auf den Fischfang mit seinen wohlschmeckenden und sättigenden Erträgen zurück. Es folgt ein Vergleich mit den Gegenden im Süden Islands, die vielleicht schöner sind und interessantere Orte aufweisen, die aber bei weitem nicht so ertragreich und fruchtbar wie der Mjóifjörður sind. Schließlich behandelt Bjarni die Bevölkerung, in der der Pfarrer den höchsten Rang einnimmt, weil er für die geistige Nahrung zuständig ist. In der letzten Strophe des Gedichts wendet sich Bjarni an die Einwohner des Mjóifjörður und wünscht ihnen Glück und Segen. Anscheinend hat er das Gedicht für sie verfaßt. Es könnte auch spaßeshalber und aus Freundschaft an den Pfarrer in Mjóifjörður geschickt worden sein.

Bjarnis Gedicht über den Mjóifjörður ist so strukturiert, daß es ohne weiteres den ersten Abschnitt eines langen topographischen Gedichtes, zum Beispiel über den Osten Islands, hätte bilden können. Tatsächlich verfaßte Bjarni ein nie gedrucktes, aber als Autograph erhaltenes Gedicht mit dem Titel „Austfjarðaóður" ('Ode an die

---

skáldskap þeirra. Skulu aðeins nefnd kvæði Bjarna Gissurarsonar, Vísa um Mjóafjarðar kosti og Kvæði um góða landsins kosti. Þar er að finna mjög svipaðar upptalningar á fiskum og margvíslegu bjargræði, hagsýna náttúruskoðun og náttúrugleði eins og hjá Petter Dass." 'Keiner der isländischen Dichter unternahm es, ein langes topographisches Gedicht wie Petter Dass zu verfassen, obwohl die Voraussetzungen dafür durchaus vorhanden gewesen wären und auch nicht viel fehlte, daß es dazu gekommen wäre, denn es gibt genügend Hinweise für dieses Phänomen in ihren Gedichten. Hier sollen nur die Gedichte von Bjarni Gissurarson erwähnt werden, „Vísa um Mjóafjarðar kosti" und „Kvæði um landsins góða kosti". Darin finden sich sehr ähnliche Aufzählungen von Fischen und verschiedenen Nahrungsmittel, eine praktische Naturbetrachtung und eine Freude an der Natur wie bei Petter Dass.'

[36] Ausgabe: Bjarni Gissurarson, *Sólarsýn*, 1960.

Ostfjorde').[37] Es handelt sich hier allerdings nicht um ein Preisgedicht, sondern um ein Klagelied darüber, wie in den Ostfjorden alles schlechter als früher geworden ist. Einleitend beschreibt der Dichter die guten Jahre, als das Vieh gedieh, der Fischfang reiche Erträge einbrachte, gestrandete Wale gefunden wurden und Kaufleute mit interessanten Waren kamen. Nun ist alles verändert und der Dichter zweifelt nicht daran, daß Gott die Menschen für ihr schlechtes Tun bestrafen will. Er beschreibt, wie sich die Lebensbedingungen in jeder Hinsicht verschlechtert haben und bittet schließlich Gott um Barmherzigkeit für Land und Leute.

Der Refrain in Bjarni Gissurarsons Gedicht „Um góða landsins kosti" ('Über die Vorzüge des Landes')[38] gibt zu verstehen, daß das Gedicht am Ende des Sommers verfaßt wurde: „Sumar kveður, sól fer úr hlíðum [...]" ('Der Sommer sagt ade, die Sonne verläßt die Hänge'). Es ist im Metrum des *vikivaki* verfaßt, einem Metrum für Tanzlieder, das in der isländischen Dichtung für weltliche wie für geistliche Lieder verwendet wurde. In Dänemark wurden topographische Gedichte in der Regel in Alexandrinern verfaßt, aber aus irgendwelchen Gründen gelangte dieses Metrum nicht nach Island. Erst im 18. Jahrhundert lassen sich eventuell Einflüsse davon nachweisen.[39] Das Gedicht Bjarnis beginnt mit der Beschreibung des schönen Sommers, der zeigt, daß Gott noch einmal dem armen isländischen Volk Barmherzigkeit erwiesen hat, indem er ihm einen so guten und fruchtbaren Sommer schenkte. Gott hat diesem Land aber noch mehr geschenkt: Da wären zuerst die Pfarrer und Bischöfe zu nennen, die dem Volk Gottes Wort verkünden und dadurch die hungernden Seelen sättigen. Dann folgt ein Vergleich mit Indien. Dieses besitzt zwar sicherlich den größten Reichtum der Welt, Fruchtbarkeit, „safalaskinn með silfurdróg" ('Zobelpelze mit Silberbesatz', S. 17), aber das alles gibt den Seelen nur wenig Nahrung. In Island haben wir dagegen höhere, geistige Güter: Unser Reichtum sind die Gnade Gottes und das Opfer des Erlösers. Dieser Reichtum ist unveränderlich und unvergänglich, auch wenn das Land kalt ist, „lamið af snjó og hríðum" ('geplagt von Schnee und Stürmen', S. 18). Daran schließen sich auf der thematischen Ebene folgende Punkte an: 1. die Sonne, die die Luft erwärmt, den Lebewesen Wärme spendet und die Vögel zum Singen bringt. (Bjarni liebte die Sonne sehr und verfaßte auf sie ein Preisgedicht, in dem ihr verschiedene symbolische Bedeutungen zukommen, zum Beispiel für Christus, für die vollkommene Frau usw.) 2. die Pflanzen der Erde: Früchte, Beeren, Lilien. 3. Nutzvieh: es gibt den Kindern Milch (ernährt die Menschen). 4. Fischerträge aus Meer und Seen. 5. Kleidung aus Wolle. 6. Wiesen und Weiden. 7. Fremde Kaufleute (eine köstliche Beschreibung: fremde Völker sind ständig damit beschäftigt, den Isländern das zu bringen, was ihnen fehlt: Wein und Eisen). 8. Tausendfach mehr und Ungezähltes, 'goldener Friede' und Ruhe. 9. Im Ausland wüten harte Kriege; die Isländer sind unbehelligt von solchen Übeln. 10. Allerdings tragen wir einen anderen Krieg aus,

---

[37] Handschrift Thott 473 4to, S. 139-140. Das Gedicht wird am Ende „Austfjarðaóður" genannt.

[38] Ausgabe: Bjarni Gissurarson, *Sólarsýn*, 1960.

[39] Vgl. Óskar Halldórsson: *Bragur og ljóðstíll*. Reykjavík 1977, S. 75-76.

nämlich den gegen strengen Frost und harte Winter. 11. Beschreibung der Probleme der Armen und der schlechten Jahre, in denen die Leute weder etwas zu essen noch anzuziehen haben. Dadurch verlieren die Menschen den Glauben an Gott und verlassen das Land. 12. Bjarni will seine Landsleute ermutigen, sich 'mit Liebe in der Heimat' („með ást í móðurlandi", S. 21) wohlzufühlen. Daran sollen Menschen christlichen Glaubens immer denken, und wenn ein harter Winter herrscht, sollen sie sich daran erinnern, daß es im Himmel schön sein wird. Somit ist dieses Gedicht eine Ermutigung für die Zeit des Winters, ein Gebet zu Gott für die Leute während des Winters. Der Dichter beendet sein Gedicht, indem er es den Kindern widmet, was insofern bemerkenswert ist, als solche Gedichte in anderen Ländern meist hochstehenden Personen zugeeignet wurden.

Bisher bin ich noch nicht auf Stil und Sprache der Gedichte eingegangen. Es ist jedoch zu fragen, ob sie irgendwelche sprachlichen oder stilistischen Charakteristika des Barock aufweisen. Einars Gedichte sind in der Regel einfach und ohne rhetorischen Schmuck, und dies trifft auch auf das oben behandelte Gedicht „Um Íslands gæði" zu. Es enthält nur wenige und einfache Bilder, so umschreibt es zum Beispiel die Reformation als „það fagra ljós" ('das schöne Licht'), das jetzt leuchtet und bis zum Ende der Welt leuchten wird. Es gibt auch Beispiele für blumigen Stil; so steht 'Band der Liebe' statt 'Liebe'.[40] In Strophe 24 wird von „þann hulda mjólkur hjálparbrunn" ('dem verborgenen Milchquell der Hilfe') gesprochen, was vermutlich auf die Gnade Gottes oder auf das Wort Gottes zu beziehen ist. Die Vergleiche sind einfach und verständlich: Die Psalmendichtung glänzt wie in Kupfer eingelegtes Gold, das Wort Gottes berührt das Herz wie ein heilsamer Balsam, es läßt das ganze Land erblühen. Einar verwendet in seinem Gedicht auch rhetorische Mittel wie Frage und Antwort, Appellation oder Antithese. *Kenningar* und *heiti* kommen bei ihm nicht vor, während Ólafur Tómasson in seinem Gedicht über Jón Arason solche Stilmittel häufig einsetzt.

Die Gedichte Bjarni Gissurarsons sind jünger; sie entstanden, als in anderen Ländern der Barock seine Blütezeit hatte. Bjarni war ein naher Verwandter Stefán Ólafssons (ca. 1619-1688), und zwischen ihnen herrschte ein gutes Verhältnis. Bjarni bewunderte Stefán als Dichter und war der Ansicht, daß dessen Poesie seine eigene bei weitem übertreffe, vermutlich gerade deshalb, weil Stefán klassische Stilmittel und rhetorischen Schmuck weit häufiger als Bjarni einsetzt. Ebenso wie sein Großvater Einar verwendet Bjarni *kenningar* und *heiti* so gut wie überhaupt nicht. Das einzige Beispiel in den hier behandelten Gedichten ist die Bezeichnung „ægisdýr" ('Tier Ægirs') für das Schiff ausländischer Kaufleute. Dennoch sind bei Bjarni mehr schmückende Umschreibungen und Stilmittel als bei Einar zu finden. Er spricht von „hnossin himnaranns" ('den Kostbarkeiten der himmlischen Welt'), „krydd kristins manns" ('dem Gewürz des christlichen Menschen'), „æðra

[40] Vgl. Davíð Erlingsson: Blómað mál í rímum. *Studia Islandica* 33. Reykjavík 1974, bes. S. 35-38.

aldinplóg" ('der höheren Frucht'), die alle die göttliche Gnade bezeichnen sollen. Bjarni verwendet hin und wieder ein *epitheton ornans* wie zum Beispiel „geðsamt lauf" ('gefälliges Laub'), „grasið þarft" ('das nützliche Gras'), „sjáleg sprund" ('ansehnliche weibliche Wesen', dies ist gleichzeitig ein Beispiel für eine Umschreibung). Er setzt mehrgliedrige Ausdrücke wie „himinninn dýrðar víður" ('der weite Himmel der Herrlichkeit'), „dapurt dalanna hljóð" ('der traurige Ton der Täler') ein. Häufig werden diese Zusammensetzungen mit dem Genitiv gebildet: „vetrar stríð stund" ('die harte Zeit des Winters'), „blessunar skuggi fríður" ('der angenehme Schatten des Segens'), „Íslands frómir lýðir" ('die aufrechten Menschen Islands'). Gott wird als „faðir himins og láða" ('Vater des Himmels und der Erde') oder als „eðlafaðirinn ástarhýr" ('der liebevolle Edelvater') bezeichnet. Wie erwähnt ist das Metrum das des *vikivaki,* das als Charakteristikum einen Refrain aufweist. Das Gedicht beginnt mit diesem Refrain, worauf nach einer bestimmten Regel eine Zeile des Refrains nach der anderen in das Gedicht eingeflochten und durch Endreim mit den Gedichtzeilen verbunden wird. Bjarni beherrscht dieses Metrum sehr gut, sein Gedicht wirkt ungekünstelt und ist 'singbar'. In Verbindung mit der Form muß ein weiterer wichtiger Punkt erwähnt werden: Isländische Dichter dieser Zeit und auch schon lange vorher und noch nachher pflegten die alte Tradition der Alliteration, wobei nach bestimmten Regeln ein dreifacher Stabreim gesetzt wird. Die Isländer betrachten dies zwar als etwas Selbstverständliches, aber es handelt sich hierbei um eine Erscheinung, die beträchtliche formale Anforderungen an den Dichter stellt. Oddur Einarsson beschreibt die Technik in seinem oben erwähnten Werk *Qualiscunque descriptio Islandiae* sehr genau und bezeichnet den Stab als Adel der isländischen Dichtung.[41] Auch Bischof Guðbrandur betont 1589 im Vorwort zu seinem Psalmenbuch, wie wichtig es ist, diese Tradition beizubehalten.[42] Es scheint, daß beide dieses Stilmittel als besondere Zier und als notwendiges Charakteristikum von

---

[41] Oddur Einarsson sagt dazu in seiner *Íslandslýsing:* „Nam ex ista principalis literæ legitima collocatione dependet uniuersum illud poëseos artificium. Hac enim aut neglecta aut inepte, rarius uel sæpius quam ter, usurpata deformis, absona, sordida et inconcinna efficietur tota compositio animorumque judicio et aurium satietate repudiabitur. [...] Quicunque igitur uolunt in uernacula nostra lingua inculpatos rythmos efficere, semper habebunt rationem hujus alliterationis [...]." *Qualiscunque Descriptio Islandiae,* 1928, S. 79-80; Oddur Einarsson, *Íslandslýsing,* 1971, S. 149-150. 'von der richtigen Stellung dieses Anfangsstabes hängt die ganze Kunstfertigkeit dieser Dichtung ab; stehen die Stäbe falsch oder in falscher Zahl, entweder zu wenige oder mehr als drei, so wird das ganze Gedicht unregelmäßig, inkonsequent, unrein und ungeschickt [...] Deshalb berücksichtigen alle diejenigen, die ein fehlerloses Lied in unserer Volksprache dichten wollen, immer die Position dieser Stäbe.'

[42] „[...] þegar þar kemur til samans mjúk málsnilld orðanna og fagurlegt lag og sæt hljóðagrein, þá fær sá söngur nýjan kraft. [...] þá hef eg alla tíma, síðan eg kom til þessa embættis (óverðugur), óskað þess og lagt þar hug og ástundan á, að vorir sálmar mættu með mjúkari málsnilld eftir réttri hljóðstafagrein [...] verða útlagðir." Zitiert nach *Sýnisbók íslenzkra bókmennta til miðrar átjándu aldar.* Hg. von Sigurður Nordal, Guðrún Helgadóttir und Jón Jóhannesson. Reykjavík 1953, S. 329. 'Wenn ein geschmeidiger Fluß der Worte und eine schöne Melodie und süß klingende Stäbe zusammentreffen, dann erhält dieser Gesang neue Kraft [...] ich habe alle Zeit, seit ich (Unwürdiger) dieses Amt übernahm, gewünscht und Wert darauf gelegt und mich bemüht, daß unsere Psalmen in geschmeidigerer Wortkunst mit richtigem Stabreim und Metrum [...] übersetzt werden.'

in isländischer Sprache verfaßten Gedichten betrachteten. Möglicherweise waren isländische Dichter und Gelehrte dieser Zeit der Ansicht, daß die isländische Sprache ihren eigenen 'rhetorischen' Gesetzen gehorche und deshalb nicht so viele der klassischen, rhetorischen Stilmittel einsetzen müsse.[43]

In seiner Dissertation über Thomas Kingos historisch-topographische Dichtung äußert Martin Wittenberg die Ansicht, daß das geographische oder historische Thema niemals die Hauptsache in den Gedichten des dänischen Dichters sei; er benutze diese Form vielmehr, um einen bestimmten Gedanken oder eine Botschaft zum Ausdruck zu bringen.[44] Dies trifft auch auf die Gedichte Einar Sigurðssons und Bjarni Gissurarsons über Island zu. Einars Gedicht interpretiert (vermutlich als Antwort auf eine andere Deutung) historische Ereignisse positiv und soll gleichzeitig die Vorteile einer neuen kirchlichen Organisation aufzeigen sowie Kritik und Unzufriedenheit zum Schweigen bringen. Damit ist eine Landesbeschreibung verflochten, die jedoch keineswegs genaue Darstellungen bringt, sondern dem eigentlichen Thema des Gedichtes untergeordnet ist. Bjarni schreibt seine Gedichte im gleichen Geist. Sein Ziel ist es aufzuzeigen, welche Vorteile das Leben in Island hat; er will Unzufriedenheit verstummen lassen, den Leuten Mut einflößen. Sein Gedicht über die guten Seiten des Mjóifjörður hingegen ist nahezu eine reine Landschaftsbeschreibung.

Es besteht m.E. keinerlei Zweifel, daß die drei hier besprochenen Gedichte Einar Sigurðssons und Bjarni Gissurarsons zur topographischen Dichtung zu rechnen sind. Sie erfüllen wie die ausländische Barockdichtung eine gesellschaftliche Funktion: Sie sollen das gute, von Gott gekommene, bestehende System unterstützen und transportieren so den *ordo*-Gedanken, eine Vorstellung mit christlichen Wurzeln, die in der Dichtung des Barock zu einem vorherrschenden Charakteristikum wird.[45] Bezüglich Sprache, Stil und literarischer Gestaltung stehen die Gedichte Bjarnis den ausländischen Barockdichtern näher als das Gedicht seines Großvaters, das vermutlich ein halbes Jahrhundert früher entstand. Gebildeten isländischen Dichtern des 17. Jahrhunderts war diese literarische Gattung aus dem Ausland und damit auch der Gedanke, der hinter diesen Gedichten steht, vertraut. Andererseits erhalten die isländischen topographischen Gedichte ein spezifisches Gepräge, weil hier ganz andere Bedingungen als etwa in Dänemark herrschen; es ist nicht das gleiche, ob

---

[43] Interessanterweise zeigt Wittenberg in seiner Dissertation, daß Kingo in seinen topographischen Gedichten 'Semi-Kenningar' verwendet; er scheint seine Kenntnis darüber aus den Schriften Ole Worms zu beziehen. Wittenberg schreibt, *Thomas Kingos historisch-topographische Dichtung*, 1972, S. 189: „Betrachtet man die nationale Topik und den nationalen Ornatus im Zusammenhang, dann zeigt sich, daß sie einen wesentlichen Bestandteil der weltlichen Dichtung Kingos ausmachen. Sie sind bewußt als Gegenstück zum klassisch-rhetorischen Ornatus eingesetzt und stehen teilweise (Kenningar) im Gegensatz zur neulateinischen Poetik."

[44] Wittenberg, *Thomas Kingos historisch-topographische Dichtung*, 1972, S. 194.

[45] Friese, *Nordische Barockdichtung*, 1968, S. 298: „Die Welt und das Weltbild des europäischen Nordens werden getragen durch den ordo-Gedanken, der fest im Christentum verwurzelt ist."

man einen abgelegenen Teil des dänischen Königreichs beschreibt, wo vieles im argen liegt, oder eine blühende Stadt oder eine Gegend, die ihren Glanz aus der Nähe des Königs bezieht.[46] Man sollte auch bedenken, daß sich dieselbe literarische Gattung von verschiedenen Seiten präsentieren kann. So spricht Fowler vom normalen topographischen Gedicht und von der Parodie des topographischen Gedichts.[47] Es ist durchaus denkbar, daß ein Gedicht, das ursprünglich als Preislied für eine bestimmte Region gedacht war, sich aufgrund der tatsächlichen Gegebenheiten in sein Gegenteil verkehrt, wie beispielsweise das obengenannte Gedicht „Austfjarðaóður" von Bjarni Gissurarson. Es wäre sicher auch lehrreich, die Gedichte, die – auf positive oder negative Weise – Island behandeln, in ihrer Gesamtheit zu untersuchen.

Zum Schluß soll noch auf einige weitere Beispiele für topographische Gedichte hingewiesen werden, die im 17. und 18. Jahrhundert in Island entstanden. Zum einen handelt es sich dabei um Gedichte in lateinischer Sprache. Der dänische Literaturhistoriker Billeskov Jansen hat schon vor langer Zeit darauf aufmerksam gemacht, daß die topographische Dichtung in Verbindung mit der neulateinischen Dichtung zu betrachten sei.[48] Eines dieser lateinischen Gedichte stammt von Stefán Ólafsson, ein ganz kurzes Octostichon, das 1647 entstand.[49] Es beschreibt die dänische Insel Samsø, dieselbe Insel, über die Kingo einige Jahrzehnte später ein Gedicht verfaßte. Dann gibt es zwei lateinische topographische Gedichte aus dem 18. Jahrhundert von Jón Þorkelsson (1697-1759), einem hochgelehrten Pietisten; das eine behandelt Island, das andere den Bezirk, in dem Jón aufwuchs.[50] Zum anderen gibt es volkstümliche topographische Gedichte, die direkt der isländischen Realität entsprungen zu sein scheinen, zum Beispiel die „Kolbeinseyjarvísur" ('Strophen über die Kolbeinsey'), ein Gedicht über die Fahrt dreier Brüder auf die Insel Kolbeinsey, das viele Jahre später nach der Erzählung eines der Brüder entstand. Der Verfasser dieses Gedichts verwendet auf vielfältige Weise *kenningar* und *heiti*.[51] Schließlich wären noch die „Sveitavísur" ('Strophen über das Land') zu nennen, eine Reihe von Strophen, die die Dichterin Látra-Björg (1716-1784) über eine Reise durch den Norden Islands verfaßte. Sie beschreibt die Landschaft, die lokalen Verhältnisse, die Einwohner und nicht zuletzt den Empfang, der ihr überall zuteil wurde.[52]

---

46 Zum Beispiel schrieb Kingo sein „Kongsberg-digtet" über die Silberminen in Kongsberg/Telemark aus Anlaß einer Reise des Königs.

47 Fowler, *Kinds of Literature*, 1982, S. 203-204.

48 F.J. Billeskov Jansen: Om Thomas Kingos topografisk-historiske Digtning. *Acta Philologica Scandinavica* 10 (1935-36), S. 163-198.

49 Vgl. Stefán Ólafsson: *Kvæði*. Hg. von Jón Þorkelsson. 2. Kaupmannahöfn 1886, S. 390.

50 Vgl. Sigurður Pétursson: Jón Þorkelssons flersprogede litterære virke med udgangspunkt i hans hovedværk, Specimen Islandiæ Non-Barbaræ. *Latin og nationalsprog i Norden efter reformationen. Konference 1.-5. august 1987, Biskops-Arnö.* Hg. von Marianne Alenius et al. Renæssancestudier 5, København 1991, S. 271-278.

51 Kolbeinseyjarvísur, *Blanda,* 1, Reykjavík 1918-20, S. 149-162.

52 Björg Einarsdóttir (Látra-Björg): Sveitavísur. *Íslenskt ljóðasafn*. 2. Hg. von Hannes Pétursson und

Einige der hier angeführten sowie weitere Gedichte behandelt der isländische Literaturhistoriker Óskar Halldórsson in seinem Überblickswerk über die nachreformatorische Literatur Islands innerhalb des Kapitels „Kvæði um samtímaviðburði o.fl.“ ('Gedichte über zeitgenössische Ereignisse u.a.m.').[53] Der Autor setzt diese Gedichte ausschließlich in Bezug zur isländischen Literatur, weist aber zurecht darauf hin, daß man erst nach der Reformation in nennenswertem Umfang über zeitgenössische historische Ereignisse Gedichte zu verfassen begonnen habe. Dies deutet darauf hin, daß die Gattung in Island unter dem Einfluß vergleichbarer ausländischer Dichtung entstanden ist. Topographische und historische Gedichte sind immer durch die Charakteristika des Landes und der Bevölkerung geprägt, was, wie hoffentlich deutlich geworden ist, auch auf die hier besprochenen isländischen Gedichte zutrifft. Um jedoch diese Charakteristika genauer bestimmen zu können, ist es notwendig, die Gedichte im Vergleich mit ausländischen Werken zu untersuchen.

Übersetzung: Stefanie Würth

Kristján Karlsson. Reykjavík 1975, S. 160-163.

[53] Óskar Halldórsson: *Bókmenntir á lærdómsöld 1550-1770*. Reykjavík 1996, S. 24-27.